



Laura Badura

Riskante Rezeption

Der Vertrauens- und Risikoprozess bei Rezipierenden
informationsjournalistischer Berichterstattung



Nomos

Der Journalismus ist Chronist des Tagesgeschehens und Seismograf der Gesellschaft. Er fokussiert die Aufmerksamkeit und moderiert den öffentlichen Diskurs. Lange Zeit hatte der Journalismus eine unangefochtene Position. Dies hat sich in den letzten Jahren geändert: Digitale Medien, der Wandel der Publikumsbedürfnisse und ein wachsender ökonomischer Druck haben zu einem Umbruch geführt. Gleichzeitig nimmt die Bedeutung der Medien für die Gesellschaft zu. Der Journalismus ist treibende Kraft dieser Medialisierung.

In der Reihe AKTUELL erscheinen Arbeiten, in denen die Neuorientierung des Journalismus wissenschaftlich begleitet wird. Die Reihe ist ein Forum der akademischen Debatte. Sie versammelt Untersuchungen, in denen der Journalismus in all seinen Facetten theoretisch und empirisch analysiert wird. Die Studien liefern außerdem der Praxis Denkanstöße und tragen zur öffentlichen Debatte über seine Rolle in der Mediengesellschaft bei.

Schriftenreihe „Aktuell. Studien zum Journalismus“

herausgegeben von

Prof. Dr. Andrea Czepek
Prof. Dr. Ralf Hohlfeld
Prof. Dr. Frank Lobigs
Prof. Dr. Wiebke Loosen
Prof. Dr. Klaus Meier
Prof. Dr. Christoph Neuberger

Band 23

Laura Badura

Riskante Rezeption

Der Vertrauens- und Risikoprozess bei Rezipierenden
informationsjournalistischer Berichterstattung



Nomos

© Titelbild: Doris_bredow – stock.adobe.com

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Münster, Univ., Diss., 2022

ISBN 978-3-7560-0329-7 (Print)

ISBN 978-3-7489-3633-6 (ePdf)

D6



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2023

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2023. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Danksagung

Dieses Buch ist die leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die ich im Jahr 2022 am Fachbereich für Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster eingereicht habe.

Die Arbeit ist aus der Leidenschaft für wissenschaftlichen Fortschritt und der Neugier auf bisher unentdeckte Erkenntnisse entstanden, sie ist der gesellschaftlich so wichtigen Institution des Journalismus gewidmet. Ihr Entstehen war jedoch geprägt von Unsicherheiten – nicht nur Quellen-, Relevanz- und Abschlusskrisen, sondern auch durch die prekären Arbeitsbedingungen des deutschen Wissenschaftssystems und die Coronapandemie. Die Arbeit an diesem langjährigen Projekt ist mir nur mithilfe der Unterstützung vieler Personen gelungen, denen ich an dieser Stelle von ganzem Herzen danken möchte.

An erster Stelle möchte ich den beiden Betreuern meiner Promotion danken. Prof. Dr. Bernd Blöbaum hat mich nicht nur zur Forschung rund um das Thema Journalismusvertrauen ermutigt, sondern mich zu den richtigen Zeitpunkten auch zum Weitermachen motiviert und mir mit seiner lösungsorientierten Art beim Überwinden fachlicher Schwierigkeiten geholfen. Dabei habe ich stets die Freiheit genossen, mich meinen eigenen Forschungsinteressen zu widmen. Prof. Dr. Joscha Kärtner hat meine Arbeit um eine interdisziplinäre Perspektive bereichert und es mir ermöglicht, meine Promotion im Rahmen des DFG-geförderten Graduiertenkollegs „Vertrauen und Kommunikation in einer digitalisierten Welt“ abzuschließen.

Der dortige Austausch mit Kolleg:innen verschiedener Fächer hat stets zu einem Perspektivwechsel auf die eigene Arbeit geführt. Herzlicher Dank gilt hier insbesondere Bernadette Uth und Natascha Löffler, die mir jederzeit mit Rat und Tat zur Seite standen, sowie Eva Strehlke und Charlotte Raue-Behlau für die regelmäßigen Verabredungen zum Schreiben in Homeoffice-Zeiten.

Auch meinen Kolleg*innen am Institut für Kommunikationswissenschaft gilt ganz besonderer Dank für den fachlichen Austausch und die unvergessliche Zeit, in der ich dort als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig sein durfte. Um nur einige zu nennen: Ich danke Pero Došenović für sein offenes Ohr zu Beginn meiner Arbeit, meiner langjährigen Bürokollegin

Danksagung

und Freundin Katherine M. Engelke für ihre Geduld in der gesamten Hauptphase meiner Forschung und Anke Stoll, von der ich mich auch bis zur letzten Phase meiner Promotion verstanden gefühlt habe. Von Herzen danke ich auch Tim Schatto-Eckrodt, meinem ersten Leser, für seine behutsame und konstruktive Kritik. Ich bin unbeschreiblich froh, ihn immer an meiner Seite zu wissen.

Eine große Unterstützung waren stets die studentischen Hilfskräfte, die mir bei meiner Arbeit zur Seite standen: Insbesondere Maren Wistoff, Alina Voigt, Chiara Oldach und Hannah Oetting. Der Dank für die Transkription geht an Lotta Krüger und Maike Stapels. Und ohne Christian Wiencierz, Andre Dechert, Anne Mollen, Marie-Luise Leifker, Christiane Jasper und Dagmar Schierenberg wären die akademischen Strukturen für mich wohl ein Rätsel geblieben.

Auch außerhalb der Wissenschaft gab es viele Personen, die mich durch alle Höhen und Tiefen begleitet haben – und es hoffentlich noch lange tun werden: Ich danke meinen Freund*innen und meiner Familie für ihre unermüdliche Unterstützung. Es bedeutet mir wirklich viel, so viele tolle Menschen in meinem Umfeld zu haben. Und ich schätze mich glücklich, mit Lena Leimkötter einen festen Anker im Leben zu wissen. Zuletzt danke ich meinen Eltern, auf deren Sicherheitsnetz ich meinen Freiheitsdrang bauen durfe. Ich bin auch deshalb Wissenschaftlerin geworden, weil sie mir schon als neugieriges Kind nicht nur weiße, sondern auch Schwäne gezeigt haben.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	13
Tabellenverzeichnis	17
1 Einleitung	19
1.1 Die Relationalität dreier Konstrukte: Zur Relevanz der kommunikationswissenschaftlichen Betrachtung von Risiko, Vertrauen & Journalismus	19
1.2 Erkenntnisinteresse & Aufbau der Arbeit	23
2 Journalismus und seine demokratietheoretische Funktion in einer digitalen Gesellschaft	26
2.1 Digitaler Journalismus: Eine Anamnese	27
2.2 Rezipierende des digitalen Journalismus	32
2.2.1 Medienkompetenz	37
2.2.2 Medienverdrossenheit	43
2.3 Demokratietheoretische Funktion des Journalismus für das Publikum	48
3 Die Beziehung zwischen Risiko, Vertrauen & Journalismus	54
3.1 Risiko & Vertrauen	55
3.1.1 Risiko	56
Interdisziplinäre Perspektive	57
Begriffsabgrenzung	59
Wahrnehmungs- und Kontextabhängigkeit	61
Outcome und Ziel	63
Eingehen eines Risikos	66
3.1.2 Vertrauen	67
Kommunikationswissenschaftliche Perspektive	69
Beschaffenheit des Vertrauens	69
Prozesshaftigkeit des Vertrauens	72
Begriffsabgrenzung	74
Wahrnehmungs- und Kontextabhängigkeit	77

	Funktion und Outcome	80
3.1.3	Der Zusammenhang von Risiko & Vertrauen	83
3.2	Vertrauen & Journalismus	90
3.2.1	Vertrauen in Journalismus: Daten im Langzeitvergleich	96
3.2.2	Korrelationen mit Vertrauen in Journalismus	98
3.2.3	Charakterisierung der rezipierenden Vertrauensgeber*innen	105
3.2.4	Evaluation & Weiterführung bisheriger Thesen	108
	Methode	108
	Theorie	109
3.3	Journalismus & Risiko	112
3.3.1	Das Risiko der falschen Information	117
3.3.2	Das Risiko der unvollständigen Information	124
3.3.3	Das Risiko der verzerrten Information	128
3.3.4	Das Risiko der fehlenden Information	134
3.3.5	Ursachen für Risiken aufseiten des Journalismus	137
3.4	Vertrauen & Risiko: Modellierung eines Prozesses für die Journalismusforschung	145
3.4.1	Risikowahrnehmung	146
3.4.2	Vertrauenserwartung	148
3.4.3	Risikobewertung	149
3.4.4	Risikobereitschaft & Vertrauensentscheidung	151
3.4.5	Risikohandlung & Vertrauenshandlung	152
3.4.6	Der Vertrauens- und Risikoprozess für die Rezeption journalistischer Inhalte	155
3.5	Zwischenfazit	156
4	Risikowahrnehmung & Wahrnehmungsphänomene bei der Rezeption informationsjournalistischer Inhalte	160
4.1	Risikowahrnehmung & Risikobewertung	161
4.2	Erkenntnisse zur Risikowahrnehmung in der Journalismusforschung	170
4.3	Wahrnehmungsphänomene bei der Rezeption informationsjournalistischer Inhalte	175

5	Modellierung der Alltagsrationalität von Rezipierenden – Mediennutzung als rationale Handlung in einer digitalisierten Gesellschaft	182
5.1	Medienwahl: Motivationen der Nachrichtennutzung	183
5.2	Rationalität als Ordnungsgröße in der Journalismusforschung	189
6	Risikowahrnehmung in Bezug auf informationsjournalistische Inhalte	196
6.1	Modellentwicklung	197
6.2	Forschungsfragen	201
7	Forschungsdesign zur Überprüfung der Modellannahmen	203
7.1	Wahl des Forschungsdesigns	203
7.2	Forschungspraktischer Exkurs	213
	7.2.1 Preregistration	213
	7.2.2 Datenschutz	214
8	Quantitative Onlinebefragung: Vertrauen und Skepsis der Rezipierenden bezüglich Informationsjournalismus	217
8.1	Aufbau des Fragebogens & Operationalisierungen	218
	8.1.1 Soziodemografie	221
	8.1.2 Vertrauen und Skepsis gegenüber Informationsjournalismus	222
	8.1.3 Rationalität/Kognitionsbedürfnis	225
	8.1.4 Nutzungspräferenzen	227
	8.1.5 Nachrichtennutzung	229
	8.1.6 Medien- bzw. Nachrichtenkompetenz (Kernkonzept)	231
	8.1.7 Meinungen zu und Wissen um aktuelle Ereignisse	236
	8.1.8 Sonstige Fragebogenbestandteile	238
8.2	Pretest & Durchführung der Befragung	239
8.3	Datenbereinigung & Stichprobe	242

9	Jung, vertrauend, medienkompetent – Ergebnisse der quantitativen Onlinebefragung	244
9.1	Deskriptive Einzelergebnisse	244
9.1.1	Politische Einstellung, Meinungen zu aktuellen Ereignissen & Nachrichtennutzung	245
9.1.2	Vertrauen und Skepsis gegenüber Informationsjournalismus	248
9.1.3	Medien- bzw. Nachrichtenkompetenz (Gesamtkonzept)	251
9.2	Zusammenhänge einzelner Konstrukte	257
9.3	Gegenüberstellung von Stichprobe & Teilstichprobe	258
10	Qualitative Interviewstudie: Wahrnehmung von Risiken informationsjournalistischer Berichterstattung aus Rezipierendensicht	261
10.1	Aufbau des Leitfadens & Operationalisierungen	261
10.1.1	Anwendung der Methode des lauten Denkens	264
10.1.2	Risiken informationsjournalistischer Berichterstattung (Stimuli)	266
10.1.3	Rezeptionssituation & ihre Folgen	273
10.1.4	Ursachen für Risiken & Risikowahrnehmung	276
10.2	Auswahl der Interviewteilnehmenden	278
10.3	Pretest & Durchführung der Interviews	282
10.4	Transkription & Auswertung	282
11	„Die Nachrichten können noch so unabhängig sein ...“ – Ergebnisse der qualitativen Interviewstudie	286
11.1	Mediennutzung, Weltanschauungen, Qualität & Reputation	288
11.2	Vertrauen und Skepsis gegenüber Informationsjournalismus & Risiken der Rezeption	299
11.3	Rezeptionssituation: Der Vertrauens- und Risikoprozess bei Rezipierenden informationsjournalistischer Berichterstattung	312
11.4	Medien- bzw. Nachrichtenkompetenz & Kognitionsbedürfnis	330

12 Reflexion der Ergebnisse	337
12.1 Diskussion	337
12.1.1 Ursachen riskanter Rezeption vor der Rezeption	338
12.1.2 Ursachen & Ausprägungen riskanter Rezeption während der Rezeption	347
12.1.3 Folgen riskanter Rezeption nach der Rezeption	352
12.2 Limitationen	355
13 Schlussbetrachtung	358
13.1 Implikationen	359
13.2 Ausblick	362
Literaturverzeichnis	367

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Risikoprozess (eigene Darstellung)	62
Abbildung 2: Vertrauensprozess (eigene Darstellung)	73
Abbildung 3: Dimensionen von Vertrauen, Skepsis und Misstrauen auf verschiedenen Bezugssebenen (eigene Darstellung)	77
Abbildung 4: Vertrauen beeinflussende Faktoren aufseiten des*der Vertrauensgeber*in (eigene Darstellung nach Blöbaum 2015, S. 15)	79
Abbildung 5: Vertrauens- und Risikoprozess (eigene Darstellung)	86
Abbildung 6: Dimensionen von Vertrauen, Skepsis und Misstrauen auf verschiedenen Bezugssebenen des Journalismus (eigene Darstellung)	95
Abbildung 7: Die Beziehung zwischen Risiko, Vertrauen & Journalismus (eigene Darstellung)	111
Abbildung 8: Riskante Rezeption – Grundmodell der Ursachen, Risiken und Folgen (eigene Darstellung)	117
Abbildung 9: Einfluss der journalismusinternen und -externen Ursachen auf die Risiken informationsjournalistischer Rezeption (eigene Darstellung in Anlehnung an Shoemaker und Reese 2014, S. 9)	139
Abbildung 10: Anschluss- und Alternativhandlungen an die Vertrauens- bzw. Risikohandlung (eigene Darstellung)	154

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 11: Vertrauens- und Risikoprozess im Kontext der Ursachen, Risiken und Folgen riskanter Rezeption (eigene Darstellung)	155
Abbildung 12: Risikowahrnehmung der falschen, unvollständigen und verzerrten Informationen (eigene Darstellung)	174
Abbildung 13: Modell riskanter Rezeption: Angenommene Einflussfaktoren auf den Vertrauens- und Risikoprozess (eigene Darstellung)	200
Abbildung 14: Integration des Mehrmethodenansatzes im Forschungsdesign (eigene Darstellung)	212
Abbildung 15: Zusammenhang von Nachrichteninteresse und Nutzungshäufigkeit (eigene Darstellung)	247
Abbildung 16: Antwortverteilung zur Kritik auf Systemebene und Establishment-These (eigene Darstellung)	248
Abbildung 17: Antwortverteilung zur Kritik an Handwerk und Qualität (eigene Darstellung)	249
Abbildung 18: Antwortverteilung zum Verhalten der Rezipierenden (eigene Darstellung)	250
Abbildung 19: Antwortverteilung zu Vertrauen und Skepsis gegenüber Informationsjournalismus nach Geschlecht (eigene Darstellung)	251
Abbildung 20: Zusammenhang von Vertrauen und Skepsis gegenüber Informationsjournalismus (Gesamtindex) und Media Locus of Control (eigene Darstellung)	253
Abbildung 21: Antwortverteilung zur Nutzungsmotivation (eigene Darstellung)	254
Abbildung 22: Antwortverteilung zur Parteilichkeit der Berichterstattung (eigene Darstellung)	255

Abbildung 23: Abgleich beider Stichproben für alle Indizes des Themenbereichs „Vertrauen und Skepsis gegenüber Informationsjournalismus“	259
Abbildung 24: Abgleich beider Stichproben der Indizes Nachrichteninteresse und Nutzungshäufigkeit (eigene Darstellung)	260
Abbildung 25: Akquise der Studienteilnehmenden für Onlinebefragung und Interviewstudie (eigene Darstellung)	281

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Gegenüberstellung der Kernaspekte aus den Charakterisierungen der Konstrukte Risiko und Vertrauen	84
Tabelle 2:	Journalistische Einflussnahme auf die Risiken der Rezeption informationsjournalistischer Inhalte	142
Tabelle 3:	Bestandteile des Fragebogens für die quantitative Onlinebefragung	220
Tabelle 4:	Mittelwerte der Meinungen zu aktuellen Ereignissen nach politischer Einstellung (N = 221)	246
Tabelle 5:	Überblick Indizes Rationalität/Kognitionsbedürfnis	252
Tabelle 6:	Überblick Indizes Medien- bzw. Nachrichtenkompetenz (Auswahl aus Kernkonzept)	256
Tabelle 7:	Bestandteile des Leitfadens für die qualitative Interviewstudie	263
Tabelle 8:	Verwendete Stimuli zur Erfassung von Rezeptionssituationen	268
Tabelle 9:	Verteilung der Berichterstattung zweier journalistischer Onlinebeiträge zur Verwendung als Stimuli über den Verfassungsschutzbericht 2019, aufgeteilt in die Nennung neutraler Statements, links(-extremer) und rechts(-extremer) Zusammenhänge	272
Tabelle 10:	Kategoriensystem der Inhaltsanalyse	285
Tabelle 11:	Soziodemografische Daten und Vertrauensindex der Interviewteilnehmer*innen	287

Tabellenverzeichnis

Tabelle 12:	Ausgewählte Items zur Medien- bzw. Nachrichtennutzung der Interviewteilnehmer*innen	292
Tabelle 13:	Beispielhafte Aussagen zu Journalismus- und Politikvertrauen	296
Tabelle 14:	Indizes des Themenbereichs „Vertrauen und Skepsis gegenüber Informationsjournalismus“ der Interviewteilnehmer*innen & Thematisierung in den Interviews (Side by Side Display)	302
Tabelle 15:	Beispielhafte Aussagen zur journalistischen Einflussnahme auf die Risiken der Rezeption informationsjournalistischer Inhalte	307
Tabelle 16:	Indizes der Themenbereiche „Rationalität/ Kognitionsbedürfnis“ & Medien- bzw. Nachrichtenkompetenz (Kernkonzept) der Interviewteilnehmer*innen	331

1 Einleitung

1.1 *Die Relationalität dreier Konstrukte: Zur Relevanz der kommunikationswissenschaftlichen Betrachtung von Risiko, Vertrauen & Journalismus*

Risiko ist besser als sein Ruf. Es kommt nicht nur in vergnüglichen Situationen zum Einsatz (wie ein Sprichwort behauptet), sondern spielt in sämtlichen Entscheidungsszenarien eine bedeutende Rolle. So auch im Alltag von Rezipierenden¹ – genauer gesagt: beim Konsum informationsjournalistischer Inhalte. Damit sind nicht jene Risiken gemeint, die bestehen, wenn ein Leser versucht, gleichzeitig Lokalzeitung und Kaffeetasse zu balancieren oder wenn eine Nutzerin einen Termin vergisst, da sie sich auf die Videoempfehlungen ihrer Nachrichtenapp konzentriert. Mit riskanter Rezeption sind stattdessen jene Risiken angesprochen, die den journalistischen Inhalten selbst inhärent sind und die mit der Möglichkeit einhergehen, dass ihr Konsum dem Ziel der aufgeklärten Meinungs- und Willensbildung abträglich sind. Da dieses Outcome je nach Rezeptionssituation unterschiedlich wahrscheinlich ist, ist das Eingehen eines Risikos jedoch in einer Vielzahl von Situationen lohnenswert – denn nur so erhalten auch die erwünschten positiven Konsequenzen eine Chance. Risiken können nicht nur zu Spaß oder Informationsgewinn führen – sie werden in den verschiedensten Situationen und Beziehungen relevant. Wie in

1 Um sexistischen Sprachgebrauch zu vermeiden wird in dieser Arbeit geschlechtergerechte Sprache verwendet. Dies geschieht durch verschiedene Formen: Einerseits wird die Sichtbarmachung aller sozialen Geschlechter (Gender) durch sexusbezogene Bezeichnungen („Teilnehmer*innen“), andererseits die Neutralisierung aller Bezüge auf Geschlechtliches durch die Verwendung von substantivierten Partizipien oder Adjektiven („Rezipierende“, „Jugendliche“) erzielt. Darüber hinaus finden auch geschlechtsneutrale Personenbezeichnungen Verwendung („Mensch“, „Person“). Wo weibliches oder männliches Geschlecht erkennbar scheint, wird es so benannt („der Teilnehmer“, „die Studienleiterin“). Als „Gebrauchsgewohnheit“ (Diewald und Steinhauer 2020, S. 82) werden Äußerungen in deutschsprachigen Zitaten mit dem generischen Maskulin nicht verändert. In den meisten Fällen sollen nicht männliche Personen zwar nicht ausgeschlossen werden, sondern sind „mitgemeint“ (ebd., S. 23). Da sich diese Annahme jedoch nicht einzeln überprüfen lässt, werden jene Belege im Original belassen.

dieser Arbeit argumentiert wird, sind Risiken auch überall dort inhärent, wo Vertrauen im Spiel ist.

Die wissenschaftliche Betrachtung eben jenes Vertrauenskonstrukts markiert den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit. Genauer gesagt ist durch die Auseinandersetzung mit den intensiven Forschungsbemühungen zu Vertrauen in Journalismus eine Forschungslücke aufgefallen, die den Zusammenhang von Risiko und Journalismus betrifft. Deutlich wird diese Lücke mit Blick auf die Beziehung aller drei Konstrukte untereinander.

Die erste Grundannahme betrifft die Beziehung von Vertrauen und Journalismus: Mit dem eben erwähnten Ziel der Meinungs- und Willensbildung von Rezipierenden legitimiert der Journalismus seine Autorität in einer demokratischen Gesellschaft (vgl. Carlson 2017; Esser und Neuberger 2019, S. 195; Badura und Engelke 2022, S. 32)². Damit das Ziel erreicht werden kann und diese Legitimation funktioniert, ist der Journalismus jedoch auf das Vertrauen der Rezipierenden angewiesen (vgl. Vos und Thomas 2018, S. 2003; Figenschou und Ihlebæk 2019, S. 1223; Tong 2018, S. 257). Dieser Mechanismus ist nicht mit der Forderung nach blindem Vertrauen in die Medien gleichzusetzen, welche aus demokratietheoretischer Sicht kontraproduktiv wäre (vgl. Fisher 2016, S. 453). Mit Vertrauen in Journalismus ist stattdessen eine Basis gemeint, auf deren Grundlage Rezipierende Informationsjournalismus nutzen können, da die gegebenen Informationen als glaubwürdig eingeschätzt werden. Mit diesem demokratietheoretischen Ansatz, der auf (digitalen) Journalismus in einer politischen Gesellschaft angewendet wird, zeigt sich der normative Anspruch der Arbeit: Es wird davon ausgegangen, dass Nachrichten (und heutzutage sind es hauptsächlich online genutzte) immens dazu beitragen, dass in der Gesellschaft ein Austausch über bestimmte Themen stattfindet, der Journalismus durch die bereitgestellten Informationen (z. B. Pro und Contra einer Debatte) daher zur politischen Meinungs- und Willensbildung der Rezipierenden beiträgt und dies wiederum immens wichtig für die politische Gesellschaft ist (was sich z. B. bei Wahlen äußert). Ginge man also davon aus, dass Bürger*innen sich an der politischen Machtbildung nicht

2 Zur Belegform in dieser Arbeit: Verweise werden i. d. R. mit Seitenzahlen angegeben. Ausnahmen bestehen, wenn sich ein Beleg auf den gesamten Text bezieht oder keine Seitenzahlen ausgewiesen sind. Verweise auf andere Kapitel dieser Arbeit sind mit „vgl.“ für vorangegangene und „s.“ für noch folgende Textabschnitte angegeben. Alle Abbildungen und Tabellen sind „eigene Abbildungen“. Das Kürzel „LB“ steht für die Autorin dieses Textes und Studienleiterin.

beteiligen sollten, oder sie für ihre Entscheidungen keine Nachrichten benötigen würden, oder Rezipierende keine glaubwürdigen Informationen zur Meinungsbildung bräuchten, wären die hier vorgestellten Überlegungen obsolet.

Die zweite Grundannahme betrifft die Beziehung von Risiko und Vertrauen: Dem Konsens des interdisziplinären Forschungsstands zufolge ist Risiko eine Voraussetzung für Vertrauen. Zusammengefasst: „The need for trust only arises in a risky situation“ (Mayer et al. 1995, S. 711). Dabei zeigen sich mehrere Parallelen in den Charakterisierungen der beiden Konstrukte: Sowohl Vertrauen als auch Risiko sind wahrnehmungs- bzw. kontextabhängig, setzen Handlungsautonomie voraus und werden freiwillig mit dem Ziel eines Nutzens eingegangen, wobei ihr Ausgang durch die in der Zukunft liegende Unsicherheit offen ist. In der vorliegenden Arbeit wird Risiko als rational charakterisiert, gleichzeitig handelt es sich hier um reflexives Vertrauen. Zudem wird das Zusammenspiel der Konstrukte Risiko und Vertrauen als Prozess modelliert, der sich aus verschiedenen Stufen zusammensetzt (vgl. auch Das und Teng 2004; Fischer 2016) und unter anderem durch ein Set aus individuellen Einflussfaktoren bestimmt wird.

Während es zu den ersten beiden Verbindungen zwischen den Konstrukten Vertrauen, Risiko und Journalismus bereits zahlreiche Vorannahmen gibt, ist die Beschaffenheit der dritten Verbindung bisher jedoch unklar: Wenn Vertrauen in den Journalismus vorausgesetzt wird und nur von Vertrauen die Rede sein kann, wenn auch ein Risiko (bzw. genauer: eine Risikowahrnehmung) vorhanden ist, wie ist dann die Beziehung zwischen den Konstrukten Risiko und Journalismus beschaffen? Wie stehen Risikowahrnehmung und Nachrichteninhalte zueinander?

Hinter diesen Fragen verbirgt sich die Ausgangsthese, dass Journalismus nicht nur über Risiken berichtet (wie bspw. Görke 1999 erläutert), sondern auch selbst Risiken für seine Rezipierenden verursachen kann (vgl. Kohring 2004, S. 160f.). Analog zu der Annahme, dass Journalismus nur Vertrauen in Institutionen vermitteln kann, wenn ihm selbst vertraut wird (vgl. Engelke 2018, S. 139; Blöbaum 2014, S. 28ff.), wird angenommen, dass Journalismus nur angemessen über Risiken aufklären kann, wenn die Risiken der Rezeption selbst bekannt sind. Im Verlauf der Arbeit ergibt sich in diesem Kontext immer wieder die Frage, wer die Verantwortung für die Aufklärung über riskante Rezeption trägt. Zudem muss unterschieden werden, ob Risiken überhaupt unabsichtlich erzeugt werden oder dem Journalismus Absicht unterstellt werden sollte. Geht es nach der Meinung einiger Medienskeptiker*innen, scheint in Bezug auf viele

Medien letzteres der Fall zu sein: Medien verzerren, manipulieren und täuschen, Journalist*innen stellen Fakten falsch dar, erzählen nur die halbe Wahrheit und machen gemeinsame Sache mit Eliten aus Wirtschaft und Politik – so die Vorwürfe mancher Populist*innen und medienskeptischen Personen. In der vorliegenden Arbeit wird einigen dieser Vorwürfen nachgegangen und zwischen absichtlichen und unabsichtlichen Risiken sowie verschiedenen Risikoursachen unterschieden, wobei diese Differenzierungen gleichzeitig eine Trennlinie zwischen aktuellen Desinformationen und Fehlinformationen (vgl. Zimmermann und Kohring 2018, S. 531) sowie professionellen journalistischen Angeboten und pseudojournalistischen Inhalten (vgl. Frischlich 2019) markieren.

In Bezug auf die Verantwortung für riskante Rezeption kommen neben den journalistischen Akteur*innen auch die Rezipierenden selbst infrage – was die aktuelle Debatte um Medienkompetenz zeigt. Während Kompetenz zu einem Empowerment führen und die Kritikfähigkeit stärken soll (vgl. Potter 2004, S. 65ff.), geht mit ihr gleichzeitig die Forderung nach einer bewussten Medienauswahl und der Beschäftigung mit mehreren alternativen Informationsangeboten einher. Inwiefern Medienwahl jedoch tatsächlich aktiv und rational erfolgt, ist bislang umstritten (vgl. Podschweit und Wilhelm 2018, S. 7): Die Rezeption informationsjournalistischer Inhalte gehört für die meisten Menschen zum Alltag. Nachrichten informieren über das Weltgeschehen – und erreichen ihre Nutzer*innen über die unterschiedlichsten Kanäle. Doch diese Rezeption kann sowohl nebenher und eher unterbewusst erfolgen als auch ausgewählt und aktiv. Die vorliegende Arbeit entwickelt daher das Konzept der alltagsrationalen Rezeption (vgl. Brosius 1995) weiter und beleuchtet, inwiefern die Risikowahrnehmung in Bezug auf journalistische Inhalte auch durch Wahrnehmungsphänomene beeinflusst wird.

Die Frage danach, ob und inwiefern Rezipierende Risiken informationsjournalistischer Berichterstattung wahrnehmen, wird nicht nur theoretisch, sondern auch empirisch untersucht. Im Rahmen eines Mehrmethodendesigns, in dessen Fokus eine qualitative Interviewstudie mit der Methode des lauten Denkens steht, werden zwei Personengruppen nach ihrem Vertrauen in das deutsche Mediensystem und ihren Erfahrungen mit riskanter Rezeption befragt: Einerseits Personen, die dem Journalismus besonders vertrauen und andererseits Personen, die dem Journalismus besonders skeptisch gegenüberstehen. Die hier vorgestellte Forschung verfolgt einen sozialpsychologischen Ansatz und nimmt dabei stets eine Rezipierendenperspektive ein – in der Hoffnung, dass die daraus resultierenden Erkenntnisse Implikationen für beide Seiten mit sich bringen,

dem journalistischen Publikum ebenso wie den Medienschaffenden. Als Bezugspunkt dient dabei immer der *digitale* Informationsjournalismus – wobei sich die Rezeption nicht nur auf Textinhalte bezieht, sondern auch audio(-visuelle) Produkte umfasst.

1.2 Erkenntnisinteresse & Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit stützt sich auf eine Vorstudie (vgl. Badura 2016a), in der die vier Risiken informationsjournalistischer Rezeption aus Rezipierendenperspektive exploriert wurden: Dabei handelt es sich um die Risiken der falschen, unvollständigen, verzerrten und fehlenden Information. Eine offene Frage der vorausgegangenen Studie betrifft jedoch die Risikowahrnehmung der Rezipierenden: Bislang ist ungeklärt, welche Faktoren die eher diffuse Risikowahrnehmung beeinflussen. An dieser Stelle knüpft die vorliegende Arbeit an und trägt dazu bei, dass die Forschungslücke anhand der beiden folgenden übergeordneten Forschungsfragen geschlossen wird:

FF 1: Was führt zur Risikowahrnehmung von Rezipierenden?

Und:

FF 2: Wie hängt die Wahrnehmung des journalistischen Risikos mit einer Vertrauens- bzw. Risikohandlung zusammen?

Das gewählte Mehrmethodendesign kombiniert eine quantitative Onlinebefragung (N = 221) mit einer qualitativen Interviewstudie (N = 16). Die erste Befragung dient dabei vor allem als Screening, um eine bewusste Stichprobenziehung zu ermöglichen und Vorkenntnisse über die Interviewteilnehmer*innen zu erwerben. Kern der Interviewstudie ist dann die Beobachtung von Rezeptionssituationen mithilfe der Methode des lauten Denkens, in der die Rezipierenden die Rezeption von informationsjournalistischen Inhalten beschreiben sollen, in denen riskante Informationen vorhanden sind.

Aus den grundlegenden Annahmen der Arbeit ergeben sich verschiedene Implikationen, die das Erkenntnisinteresse eingrenzen. Wie bereits erwähnt wurde, führt die demokratietheoretische Relevanzbegründung beispielsweise zu einer normativen Perspektive. Zudem wird die gewählte sozialpsychologische Rezipierendenperspektive mit einem handlungstheoretischen Ansatz verknüpft. Und abgeleitet aus einem systemtheoretischen Verständnis wird Informationsjournalismus in einer digitalisierten Welt

als Journalismus verstanden, der auf mehreren Ebenen betrachtet werden kann, wobei der Fokus zur Analyse stets auf der Mikroebene des journalistischen Produkts bzw. Inhalts liegt.

Um die Forschungsfragen zu beantworten, ist diese Arbeit in 13 Kapitel gegliedert. In Kapitel 2 wird zunächst erläutert, welche Funktion Journalismus als digitaler gesellschaftlicher Teilbereich hat. Dazu wird digitaler Journalismus zunächst auf den Ebenen von Produktion und Interaktion betrachtet. Anschließend wird der Fokus auf die Rezipierenden gerichtet, die in ihrem täglichen Umgang mit Nachrichten zwischen Medienkompetenz und Medienverdrossenheit balancieren müssen. Von der Relevanz des Journalismus in digitalen Medienumgebungen und den Ansprüchen des Publikums wird auf die demokratietheoretische Funktion des Journalismus geschlossen, die mit einem Anspruch auf Legitimation einhergeht.

Das dritte Kapitel widmet sich ausführlich der Beziehung zwischen Risiko, Vertrauen und Journalismus. Mit Rücksicht auf den umfangreichen interdisziplinären Forschungsstand werden zunächst Risiko und Vertrauen sowie der Zusammenhang der beiden Konstrukte beleuchtet. Anschließend wird die aktuelle Forschung zu Vertrauen und Journalismus im Kontext der deutschen Medienlandschaft systematisch aufbereitet und evaluiert. In Bezug auf Journalismus und Risiko werden dann die vier einzelnen Risiken informationsjournalistischer Rezeption beschrieben und die Ursachen für diese Risiken aufseiten des Journalismus untersucht. In einer Synthese werden Vertrauen und Risiko anhand verschiedener Prozessstufen so modelliert, dass die Konstrukte in der Journalismusforschung gemeinsam Anwendung finden können. Das Kapitel schließt mit einem Zwischenfazit.

Im vierten Kapitel der Arbeit wird die Beschaffenheit von Risiko im Journalismus aus einer psychologischen Perspektive vertieft. Dazu werden Risikowahrnehmung und -bewertung zunächst allgemein charakterisiert und am Beispiel der Coronapandemie verdeutlicht. Es folgt eine Bestandsaufnahme der Erkenntnisse zur Risikowahrnehmung aus der Journalismusforschung. Anschließend können Wahrnehmungsphänomene bei der Rezeption informationsjournalistischer Inhalte und ihre Rolle für die Risikowahrnehmung der Rezipierenden genauer betrachtet werden.

Kapitel 5 ist der Modellierung einer Alltagsrationalität der Rezipierenden gewidmet. Dazu werden zunächst verschiedene Motivationen von Medienwahl und Nachrichtennutzung betrachtet, um anschließend Rationalität als Ordnungsgröße in der Journalismusforschung einzuführen und das Rationalitätsverständnis der vorliegenden Arbeit zu vertiefen.

Als Übergang zwischen theoretischem und empirischem Part der Arbeit wird in Kapitel 6 das Modell riskanter Rezeption entwickelt, das den Vertrauens- und Risikoprozess ebenso umfasst wie angenommene Einflussfaktoren auf die Risikowahrnehmung und Ursachen sowie Konsequenzen riskanter Rezeptionssituationen. Daraus abgeleitet werden die übergeordneten Forschungsfragen vorgestellt.

In Kapitel 7 wird das Forschungsdesign der Arbeit präsentiert. Die folgenden zwei Kapitel beschreiben die quantitative Onlinebefragung: Zunächst Operationalisierung, Durchführung der Befragung und Datenaufbereitung in Kapitel 8 und anschließend die Ergebnisdarstellung in Kapitel 9. Kapitel 10 und 11 sind wiederum der qualitativen Interviewstudie gewidmet: Auch hier werden zunächst Methode und anschließend Ergebnisse präsentiert.

In Kapitel 12 erfolgt die Reflexion der Ergebnisse samt Zusammenfassung, Diskussion und Nennung von Limitationen, bevor in Kapitel 13 mit Implikationen und Ausblick die Schlussbetrachtung der Arbeit folgt.

2 Journalismus und seine demokratietheoretische Funktion in einer digitalen Gesellschaft

Abstract: Die heutige Gesellschaft und der Journalismus als Teil von ihr sind digital. Verschiedene Charakteristika des digitalen Journalismus können sowohl als Vor- als auch als Nachteile betrachtet werden – bspw. je nach Perspektive der Produzierenden oder Rezipierenden. Beide Seiten werden von bestimmten Rollenbildern geprägt: So bewegen sich journalistische Angebote zwischen Gatekeepingansprüchen und Bedeutungsverlust, während Rezipierende zwischen unterschiedlichen Optionen der Mediennutzung freier denn je wählen können und zur Aneignung von Medienkompetenz aufgefordert sind. Die hohe Komplexität der digitalen Gesellschaft lässt sich für Journalist*innen anhand von Produktions- sowie Interaktionsebene darlegen, während Nutzungszahlen über die Rezipierendenperspektive Aufschluss geben. Von der Relevanz des Journalismus in digitalen Medienumgebungen wird auf seine demokratietheoretische Funktion geschlossen, die mit einem Anspruch auf Legitimation einhergeht.

Digitalisierung bedeutet Veränderung, denn sie erfordert Wandel, Neuerung und Kontextumgestaltung in allen Bereichen des Lebens – insbesondere im Alltag. Journalismus *wird* nicht mehr nur digitalisiert, er *ist* digital. Die Revolution scheint abgeschlossen, Forschung befasst sich bereits mit Vertrauen und Kommunikation *in einer digitalisierten Welt* (vgl. Blöbaum 2016c; 2021). Selbst wenn das seit Langem prophezeite Ende der gedruckten Zeitung noch nicht gekommen ist: Auch Printjournalismus funktioniert heute kaum noch über rein analoge Recherche und ohne ein digitales Pendant – oder ohne die berechtigte Sorge, dass reine Onlineangebote kostengünstiger produziert werden können und schneller höhere Reichweite erlangen.

Wenngleich die Herausforderungen des digitalen Journalismus nicht länger als *neu* zu bezeichnen sind (und von einer Kontinuität des Digitalisierungsprozesses gesprochen werden kann), so sind sie noch lange nicht gemeistert. Wie in diesem Kapitel gezeigt wird, wirken sich die Veränderungen für den Journalismus unmittelbar auf die Rezipierenden aus, woraus sich die Frage nach der demokratietheoretischen Funktion des digitalen Journalismus in einer politischen Gesellschaft ergibt – was den soziologischen resp. makrostrukturellen Zugang der Arbeit ausmacht.

Denn wenn die Digitalisierung „nicht zu dieser Gesellschaft passen würde, wäre sie nie entstanden oder längst wieder verschwunden“ (Nassehi 2019, S. 8). Was also macht ihn aus, den digitalen (Informations-)Journalismus (Kap. 2.1), was ist über seine Rezipierenden zu sagen (Kap. 2.2) und in welchem Verhältnis steht der Journalismus – aus einer demokratietheoretischen Perspektive betrachtet – zu seinem Publikum (Kap. 2.3)? Die folgenden Ausführungen dienen zur Beantwortung dieser Fragen, bevor in Kapitel 3.2 eine genauere Begriffsbestimmung von digitalem Journalismus für die vorliegende Arbeit erfolgen kann. Dort wird sich deutlicher der Medienbegriff, der stets bewusst als umfangreicher Sammelbegriff gewählt ist, zu Journalismus als speziellem Informationsanbieter verengen.

2.1 Digitaler Journalismus: Eine Anamnese

Die Forschung zu digitalem Journalismus bewegt sich in einem Feld zwischen den Kardinalpunkten Digitalisierung und Journalismus sowie Kontinuität und Veränderung (vgl. Eldridge et al. 2019). Zur Orientierung stellen Eldridge et al. den sogenannten *Digital Journalism Studies Compass* vor:

„[...] a compass allows us to orient our work and the direction we are headed in, doing so in relation to the rest of the field. Just as North is made distinct in that it differs from South, East, and West, the directions of digital, journalism, continuity, and change are also made more salient in relation to one another.“ (Ebd., S. 395)

Der Metapher folgend wird zunächst das Zusammenspiel von *Journalismus und Digitalisierung* beleuchtet, um sich anschließend dem Spannungsfeld von *Kontinuität und Veränderung* zu widmen, das auf den Journalismus als Teil einer digitalisierten Gesellschaft einwirkt. Beispielhaft wird dies anhand der Produktions- und Interaktionsebenen diskutiert, da dort die „Identitätskrise des Journalismus“ (Neuberger 2018, S. 36ff.) besonders augenscheinlich wird. Sie bilden den Ausgangspunkt, um die Auswirkungen auf die Rezipierenden des Journalismus zu illustrieren (s. Kap. 2.2) und die Relevanz des Journalismus aus einer demokratietheoretischen Perspektive zu diskutieren (s. Kap. 2.3).

Um zu beschreiben, was digitalen Journalismus ausmacht, gibt es zwei verschiedene Herangehensweisen: Einerseits kann Journalismus gegenüber dem Digitalen in der theoretischen Herleitung priorisiert werden, indem die Journalismusforschung von einer Digitalisierung journalistischer Prin-

zipien ausgeht – digitale Technologien helfen demnach bei der Transformation oder Erweiterung journalistischer Prozesse (vgl. Eldridge et al. 2019, S. 391). Andererseits kann Digitalisierung als Prozess verstanden werden, der sich durch alle sozialen Bereiche und gesellschaftlichen Systeme zieht, wobei Journalismus ein Teil derselben ist (vgl. ebd.). Zum Letztgenannten tendieren Duffy und Ang (2019), wenn sie argumentieren: „Digitisation sets the agenda for journalism to follow, rather than journalism setting the agenda for its digital incarnation to live up to *or not*“ (Duffy und Ang 2019, S. 378). Nach diesem Verständnis ist digitaler Journalismus kein Journalismus, der sich dadurch verändert, dass er digital wurde; vielmehr handelt es sich um einen gesellschaftlichen Teilbereich der Digitalisierung, den nun auch der Journalismus erfasst hat (vgl. ebd.). Dass Journalismus als Teil der digitalisierten Welt verstanden wird, bildet auch den Ausgangspunkt der Argumentation dieser Arbeit, da sich hierdurch ein geeigneter Blickwinkel auf das Spannungsfeld von Kontinuität und Veränderung ergibt. Begreift man Digitalisierung nicht als Selbstverständlichkeit, sondern vielmehr als Prozess der Veränderung, dann ermöglicht dies eine vergleichende Bestandsaufnahme.

Zur Beschreibung des Status quo wird in diesem Kapitel den Veränderungen nachgegangen, die sich für den Journalismus dadurch ergeben haben, dass dieser zu einem Element einer digitalisierten Gesellschaft geworden ist. Der Fokus wird dabei auf einzelne Veränderungen gelegt, die sowohl Einfluss auf das demokratietheoretische Verständnis des Journalismus als auch auf die Risiko- und Vertrauensbeziehung haben. Eine umfassende Übersicht dieser Aspekte haben bereits viele Autor*innen erstellt, beispielsweise in diversen Sammelbänden (darunter von Eldridge und Franklin 2019; Nuernbergk und Neuberger 2018; Peters und Broersma 2017).

Die Fülle von Aspekten führt zu verschiedenen Einteilungen der Argumentation, wie sich der digitale Wandel im Journalismus beschreiben lässt: Systematisiert wurde der digitale Strukturwandel bei Prochazka (2020, S. 13) mithilfe von Neuberger (2009) sowie Weber und Mangold (2019) auf vier Ebenen: der Sozial-, Angebots-, Zeit- und Raumdimension. Anhand der Strukturelemente Organisationen, Rollen und Programme betrachtet Wintterlin (2019, S. 30ff.) den Wandel des Journalismus. Bei Engelke (2018, S. 60ff.) werden Veränderungen anhand der Arbeitsweise der Journalist*innen und dem Verhältnis zwischen Journalismus und Publikum nachvollzogen. Jene Einteilung eignet sich für diese Arbeit, um die Digitalisierung als Veränderungsprozess beschreiben und Online- und Offlinejournalismus an beispielhaften Stellen vergleichen zu können, wo-

bei die Rezeptionsperspektive noch expliziter ausgearbeitet werden muss (s. dazu Kap. 2.2). Zugleich wird auch in Bezug auf die beiden Mechanismen der Produktion und Interaktion (zwischen Produzent*innen und Rezipierenden) eine Publikumperspektive eingenommen. Diese Perspektive orientiert sich dabei in erster Linie an der Relevanzbegründung von Journalismus, die an die demokratietheoretische Einordnung und damit an Legitimationsstrategien des Journalismus gekoppelt ist (s. Kap. 2.3). Welche Relevanz hat also digitaler Journalismus in einer digitalen Gesellschaft für die Rezipierenden?

Auf der *Produktions- und Produktebene* fällt zunächst die große Vielfalt auf, die sich dadurch ergibt, dass Journalismus Bestandteil einer digitalen Umgebung ist. Zwar kann Journalismus mit digitalen Hilfsmitteln schnell und aktuell über wichtige Begebenheiten berichten – dasselbe gilt jedoch auch für semi- und nichtprofessionelle Anbieter*innen. Damit sinkt in digitalen Medienumgebungen die Bedeutung der Bereitstellung von Informationen für die Öffentlichkeit durch professionellen Journalismus. Er bietet lediglich eine unter mehreren möglichen Perspektiven auf gesellschaftliche Themen, sodass dieser in Konkurrenz zu zahlreichen neuen Angeboten steht, wie dies im Buchtitel „Beyond Journalism“ bereits pointiert festgehalten ist (Deuze und Witschge 2020). Einem Wettbewerb ist Journalismus jedoch nicht nur durch innovative Organisationsformen und experimentelle Produktideen ausgesetzt (zu Pionierjournalismus vgl. Hepp und Loosen 2019). Auch sogenannte alternative Nachrichtenquellen – verstanden als Korrektiv sogenannter „Mainstream“-Anbieter*innen (zum Konzept vgl. Holt et al. 2019) – und mitunter populistische Medienangebote (vgl. Frischlich et al. 2020) treten im Gewand traditioneller Formate auf und vermitteln Informationen mit eigener Agenda.

Eine große Rolle spielen auch soziale Medien, die sich zu beliebten Plattformen der Informationsverbreitung und -beschaffung entwickelt haben (vgl. Xia et al. 2020; Kapidzic et al. 2019 zur Rolle von Twitter; Mosco 2019 zu Tech Playern wie Google und Facebook) – was insbesondere die Generation der Digital Natives und jünger betrifft (vgl. Hölzig und Hasebrink 2020, S. 22f.; s. auch Kap. 2.2). *Social Media Platforms* können demnach für Nachrichtenredaktionen sowohl eine Konkurrenz als auch eine Kooperationsmöglichkeit darstellen (vgl. Xia et al. 2020). Festzuhalten ist: „Social media platforms have indeed gained significant influence as to the overall role journalism and news play in democracy“ (Ekström und Westlund 2019, S. 260). Da sich durch die Digitalisierung nicht nur die bewährten Strukturen traditioneller Medienorganisationen ändern oder teil-

weise gar auflösen (vgl. Neuberger und Quandt 2019, S. 65), sondern auch immer mehr Akteur*innen hinzukommen, wird das Feld zunehmend größer und unübersichtlicher. Um die Tendenz der verschwimmenden Grenzen zwischen Journalismus und anderen Systemen oder Akteur*innen zu beschreiben, ist in der Journalismusforschung oftmals die Rede von „blurring boundaries“ (einen Überblick liefert Loosen 2015) bzw. von einer systemtheoretisch gesprochenen „Entgrenzung“ (z. B. Pörksen und Scholl 2011).

Mit diesen verschobenen Grenzen geht für den Journalismus auch die Gefahr des Bedeutungsverlusts einher. Andere Akteur*innen können dem Journalismus den Rang ablaufen, der sich vom *Gatekeeper* zum *Gatewatcher* (vgl. Bruns 2009) entwickelt, was die Relevanz journalistischer Angebote sinken lässt (vgl. auch Shoemaker und Vos 2009; Keyling 2017; Tandoc 2018). Während das Zusammenrücken von Medien und ihren Zielgruppen für die einen bedeutet, dass „die Gatekeeper-Funktion der traditionellen Massenmedien relativiert“ (Blöbaum 2020a, S. 170) oder die „einflussreiche Rolle des professionellen Journalismus“ für den „Zugang zur aktuellen Öffentlichkeit“ infrage gestellt wird (Neuberger und Quandt 2019, S. 68), attestieren andere bereits einen digitalen Wandel in der Wissensordnung: „Der Journalismus hat sein Gatekeeper-Monopol im *Internet* eingebüßt“ (Neuberger et al. 2019, S. 178, Herv. i. O.). Wie verheerend die wissenschaftliche Diagnose für den Journalismus ausfällt, hängt jedoch auch von den Funktionen ab, die dem Journalismus zugeschrieben werden, wenn beispielsweise eine normativ-demokratietheoretische Perspektive eingenommen wird (vgl. Prochazka 2020, S. 9f.; s. auch Kap. 2.3 und Journalismusdefinition in Kap. 3.2). Grundsätzlich können auch andere Akteur*innen einzelne dieser Funktionen erfüllen (vgl. ebd., S. 10) – so kann bspw. das Publikum selbst zum Gatekeeper gegenüber anderen Nutzer*innen werden (vgl. Singer 2014). Durch die Digitalisierung sind Nachrichten nicht mehr exklusiv an Journalismus gebunden.

Um daneben konkurrenzfähig zu bleiben, muss Journalismus einiges bieten. Mehr Vielfalt auf Produktionsebene ist also nicht nur wünschenswert, sondern auch nötig. Journalismus muss transparent und qualitativ hochwertig arbeiten (vgl. Uth 2021), multimediale Inhalte produzieren und mit verschiedenen Aufbereitungsweisen der Inhalte diverse Publika erreichen. Gleichzeitig erhöht die Konkurrenz nicht nur den Druck auf einzelne journalistische Produzierende; durch das erhöhte Informationsangebot mit einer immensen Medien- und Meinungsvielfalt nimmt auch die Komplexität für die Rezipierenden zu (s. Kap. 2.2). Sie haben sich bei der Informationsauswahl zwischen Archiven, sozialen Medien und unzähligen

Nachrichtenportalen von privaten und professionellen Anbietenden zu entscheiden.

Die starke Konkurrenz auf der Produktionsebene hat gleichfalls Auswirkungen auf die *Interaktionsebene*. Im Vergleich zum vordigitalen Zeitalter sind die Hürden für die (beidseitige) Interaktion zwischen Redaktionen und Publikum abgebaut: Sowohl Feedback zu journalistischen Inhalten als auch Partizipation an der Entstehung neuer Inhalte können schnell und kostengünstig umgesetzt werden (einen Überblick über verschiedene Formen der Publikumseinbindung bieten Kramp und Weichert 2020, S. 1123ff.). Gleichzeitig sorgt die Vielfalt auf der Produktionsebene jedoch auch dafür, dass bestimmte Mechanismen auf der Interaktionsebene von den Produzierenden genutzt werden müssen. Die Öffnung des Angebots bewirkt, dass sich die journalistische Anbieterseite zunehmend genötigt sieht, sich dem Publikum gegenüber zu legitimieren. Einen Lösungsansatz und eine Reaktionsmöglichkeit auf die *Blurring Boundaries* liefert das Konzept des „boundary work“ (vgl. Carlson 2015; Lewis 2015). Damit sind journalistische Strategien der Abgrenzung gemeint, die beispielsweise „participants, practices, and professionalism“ betreffen (Carlson 2015, S. 9ff.). Die ausgehandelten Maßnahmen sollten wiederum nicht als Interna der Journalismusforschung gehandelt werden, sondern an das Publikum kommuniziert und mit ihm diskutiert werden (für einen Vorschlag vgl. Jaakkola 2020). Dies ist unabdingbar, wenn die Relevanz des Journalismus aus den Interessen der Rezipierenden abgeleitet wird (wie bei Banjac und Hanusch 2020). In Zeiten der Digitalisierung ist der Einbezug des Publikums auf Interaktionsebene kein optionaler Zusatz, sondern ein integraler Bestandteil von Journalismus.

Die Beispiele zeigen, dass Journalismus in einer digitalisierten Welt sowohl auf Produktions- als auch auf Interaktionsebene einerseits mit vereinfachten Prozessen und Strukturen arbeiten kann, andererseits mit höheren Anforderungen zurechtkommen muss. Der Prozess der Digitalisierung ist zum Dauerzustand für den Journalismus geworden, und „ein Ende dieser Entwicklung ist nicht in Sicht. Die Folgen sind vielfältig“ (Blöbaum 2020a, S. 170). Gleichzeitig bedeutet dies keineswegs immer eine Veränderung zum Positiven, wie Eldridge et al. (2019, S. 388) anmerken: „Of course, we should not be quick to assume that change equals progress“. Eine große Herausforderung hinsichtlich der *Identitätskrise des Journalismus* zeigt sich beispielsweise in der erwähnten Relevanzbegründung, was die Legitimität des Systems selbst betrifft. Neuberger und Quandt (2019, S. 60) argumen-

tieren, dass der Journalismus im Internet notwendig bleibt, was sie mit „der quantitativen und qualitativen Überforderung der Nutzerschaft“ begründen. Aufgrund ihrer organisatorischen Einbettung scheinen „professionell journalistische Medien“ derzeit am ehesten über die „notwendigen Ressourcen, Kompetenzen und rechtlichen Rahmenbedingungen“ zu verfügen (Prochazka 2020, S. 10), um die Funktionen zu erfüllen, die vom Journalismus in einer demokratischen Gesellschaft erwartet werden. Doch die Einschätzung dessen, welche der vielen Onlineangebote tatsächlich *professionell journalistisch* sind, führt zurück zum erwähnten Problem der Blurring Boundaries.

Der Schlüssel für eine komplexitätsreduzierende Mediennutzung liegt im Vertrauen in Journalismus (s. Kap. 3.2), das wiederum auf Publikumsseite mit verschiedenen Einflussfaktoren zusammenhängt. Beispielsweise wird von den Rezipierenden eine gewisse Expertise (Medienkompetenz) verlangt, um mit den verschiedenen Vor- und Nachteilen des digitalen Informationsangebots umzugehen. Aber wie sieht die Mediennutzung von digitalem Journalismus überhaupt aus? Um die Anforderungen an die Rezipierenden durch und den Umgang der Rezipierenden mit dem Journalismus in einer digitalisierten Welt zu beschreiben, beginnt das folgende Kapitel mit einem Überblick darüber, wie sich digitale Produktions- und Verbreitungswege in digitale Rezeption übersetzen lassen.

2.2 Rezipierende des digitalen Journalismus

Die zuvor dargestellten Veränderungsprozesse im digitalen Journalismus haben das Publikum immer wieder thematisiert, bezogen sich aber hauptsächlich auf die journalistische Produktion und vom Journalismus dominierte Interaktion. Alle genannten Herausforderungen und Maßnahmen wirken sich jedoch auch auf den Konsum des digitalen Journalismus aus, sodass der Fokus in diesem Abschnitt gezielt auf die Rezeption gelegt wird.

Laut ARD/ZDF-Onlinestudie sind 94 Prozent der Deutschen online (vgl. Beisch und Koch 2021, S. 488). Höchstwerte der Nutzung wurden in der Langzeitstudie im Jahr 2018 ermittelt: Hier nutzen 77 Prozent das Internet täglich (vgl. Frees und Koch 2018, S. 399); bei den 14- bis 29-Jährigen sind es 353 Minuten pro Tag, wovon in dieser Altersgruppe 186 Minuten für „mediale Internetnutzung“ – in Abgrenzung zu Individualkommunikation und sonstiger Internetnutzung – verwendet werden (vgl. ebd., S. 405). Darunter fällt auch die Tätigkeit „Artikel/Berichte digital im

Internet [ge]lesen“, worauf im Gesamtdurchschnitt aller Altersgruppen 30 Minuten entfallen – mit 52 Minuten bei den 14- bis 29-Jährigen und 11 Minuten bei den Personen ab 70 Jahren als Extremwerte (vgl. ebd., S. 406). Im Jahr 2021 gaben 35 Prozent aller Befragten an, dass der Konsum von „Artikeln oder Berichten im Internet“ während der Coronapandemie für sie wichtiger geworden ist (vgl. Beisch und Koch 2021, S. 487). Um sich über das „aktuelle Geschehen zu informieren“, nutzen auch laut Daten von Schultz et al. (2017, S. 249) 57 Prozent der Befragten (in Deutschland ab 18 Jahren) das Internet jeden Tag und 74 Prozent zumindest gelegentlich. Eine Vielzahl von Nutzer*innen ist also „permanently online, permanently connected“ (Vorderer 2015, S. 260) – und dies hängt unter anderem mit Nachrichtenkonsum zusammen.

In ihrer Ergebnisauswertung des Reuters Institute Digital News Reports 2019 für Deutschland, fassen Hölzig und Hasebrink (2019) Nachrichteninteresse und Nutzungshäufigkeit von Internetnutzer*innen zusammen. Demnach konsumieren 95 Prozent der Befragten im Jahr 2019 mindestens mehrmals pro Woche Nachrichten (vgl. ebd., S. 11). Dabei gaben 83 Prozent der Befragten an, „in der letzten Woche“ traditionelle Medien (TV, Radio, Print) zum Bezug von Nachrichten genutzt zu haben; bei 68 Prozent waren es Onlinequellen (vgl. ebd., S. 16). In der Regel beschränkt sich die Nachrichtennutzung nicht auf eine einzige Quelle, sondern setzt sich aus einer Mischung von traditionellen und Onlinemedien zusammen (zum Konzept des hybriden Nachrichtensystems vgl. Chadwick 2017). Auffällig ist, dass das Interesse an Nachrichten seitdem leicht rückläufig ist und die Anzahl derjenigen steigt, die Nachrichten vermeiden (vgl. Hölzig et al. 2022, S. 11ff.), während soziale Medien als Hauptnachrichtenquelle im Langzeitvergleich immer häufiger angegeben werden (Hölzig et al. 2021, S. 20f.). Die Nutzung von Onlineangeboten für Nachrichten nimmt also zu und deren Relevanz für die Informationsgewinnung ist schon jetzt hoch – vor allem beim jungen Publikum.

Der Forschungsstand zeigt jedoch auch: Die Onlinenachrichtennutzung erfolgt längst nicht nur über Ableger „traditioneller“ Anbieter*innen. Über soziale Medien, Suchmaschinen und Messenger werden neben institutionalisierten Angeboten auch längere Artikel und kürzere Postings ebenso wie Podcasts und Bildmaterial in alternativen Medien, Blogs, Foren und vielen mehr gefunden (vgl. Hölzig und Hasebrink 2019; s. auch Schultz et al. 2017, S. 250).

Trotz der Ausweitung an Möglichkeiten, selbst Inhalte zu produzieren, distribuieren und kommentieren, scheint in Deutschland keine steigende Anzahl an Personen davon Gebrauch zu machen, selbst aktiv zu wer-

den. 2016 gaben noch 10 Prozent der befragten Internetnutzer*innen in Deutschland an, sich in einer durchschnittlichen Woche aktiv an der Berichterstattung zu beteiligen, indem sie Nachrichten in sozialen Medien kommentieren, womit die Befragten bereits damals unter dem internationalen Durchschnitt lagen (vgl. Hölzig und Hasebrink 2016, S. 546). Im Jahr 2022 sank der Anteil der Aktiven sogar weiter auf nur noch 7 Prozent (vgl. Hölzig et al. 2022, S. 54).

Zwar gibt es nach dem Wissen der Autorin keine umfassenden aktuellen Daten zur aktiven Beteiligung am Nachrichtengeschehen für Rezipierende des Mediensystems in Deutschland, einzelne Studien zeigen jedoch die Nutzung für einzelne Bereiche auf. Um zu untersuchen, ob und in welcher Form Nutzer*innen „Nachrichten auf eine unzivile Art und Weise kommentieren“ (Schultz et al. 2017, S. 251), wurden in der Mainzer Repräsentativbefragung diejenigen Befragten genauer betrachtet, „die das Internet zumindest selten (oder öfter) nutzen, um sich über das aktuelle Geschehen zu informieren“ (ebd.). Aus dieser Personengruppe schreiben etwa 20 Prozent mindestens selten selbst Kommentare auf Facebook-Seiten etablierter Medien (knapp 5 % tun dies häufig oder sehr häufig). Weniger werden die Kommentarfunktionen auf den Seiten etablierter Medien selbst genutzt: Nur etwa 16 Prozent kommentieren mindestens selten die Webauftritte von bspw. SPIEGEL ONLINE oder TAGESSCHAU, wobei nur etwa 6 Prozent dies auf alternativen Nachrichtenseiten tun. 19 Prozent verfassen nach eigenen Angaben zumindest selten Beiträge in Blogs und Foren. Dabei sind die jüngeren Befragten etwas aktiver als die älteren, wohingegen sich die Gründe für das Kommentieren bei den Altersgruppen kaum unterscheiden: Insgesamt kommentieren 34 Prozent Nachrichten im Internet, um mit anderen Nutzer*innen zu diskutieren, während jeweils 18 Prozent entweder einer offiziellen Version der Nachrichten widersprechen oder dem eigenen Ärger Luft machen wollen. 9 Prozent beabsichtigen mit ihrer Kommentierung, Bürger*innen aufzuzeigen, dass sie systematisch belogen werden.

Im Rahmen des Reuters Institute Digital News Reports zeigt sich jedoch immer wieder, „dass Onliner, die sich selbst im linken oder rechten Teil des politischen Spektrums verorten, anteilig eher Artikel teilen und kommentieren als Nutzende in der politischen Mitte“ (Hölzig et al. 2021, S. 52). Auch wenn aus einem repräsentativen Sample eine Teilstichprobe medienskeptischer Personen betrachtet wird, zeigt sich ein aktiveres Nutzungsverhalten: Laut der Münsteraner *IfK-Trendstudie* (s. auch Kap. 3.2 & 3.4 & 4.2) geben 15 Prozent der medienskeptischen Personen an, sich in sozialen Medien täglich zu äußern, „weitere 17 % tun dies mehrmals

in der Woche und 16 % mehrmals im Monat“ (Blöbaum et al. 2020c, S. 57). Beim Vergleich der Werte ist jedoch zu beachten, dass die aktive *Internetnutzung* in diesem Fall unabhängig von der spezifischen *Nachrichtennutzung* betrachtet wurde.

In Bezug auf die Nachrichtenberichterstattung geben Hölzig et al. (2021, S. 53) den umfassendsten Überblick über die „aktive Beteiligung an der Nachrichtenberichterstattung“, indem sie bspw. zwischen verschiedenen Tätigkeiten differenzieren: Beteiligen, Teilen, Kommentieren und Posten, Liken sowie Selberschreiben von Beiträgen. Weitere Beteiligungsformen sind u. a. bei Hölzig und Loosen (2018, S. 231) dargestellt. Dass solche Webmetriken wiederum einen Einfluss auf die journalistische Selektion haben können (und damit auf die Produktions- und Interaktionsebenen der journalistischen Herstellung, vgl. Kap. 2.1), zeigen Wilhelm und Engelmänn (2019) in ihrer Studie. Denn nicht nur hat sich die Partizipation am Journalismus vereinfacht (Haarkötter 2019, S. 37), auch wissen Redaktionen so viel wie nie zuvor über ihr Publikum (vgl. ebd., S. 39).

Die Beteiligung des Publikums am Nachrichtengeschehen zeigt, dass Rezipierende digitaler Medien auch selbst zu Produzierenden (bzw. sog. Prosument*innen) werden können. Dadurch entstehen ein Zugewinn an „Selektionsmacht“ (Godulla und Wolf 2017, S. 11) und die Möglichkeit einer ausgeprägten Entfaltung von Meinungsfreiheit, von der Bürger*innen in demokratischen Gesellschaften Gebrauch machen können (vgl. auch Schweiger 2017). Auch die in Kapitel 2.1 beschriebenen Produktionsmechanismen eines digitalen Journalismus (mit Schlagworten wie *Schnelligkeit*, *Transparenz*, *Multimedialität*, *Interaktionsmöglichkeiten*), die als Herausforderung herausgearbeitet wurden, können sich als Vorteil für die Rezipierenden erweisen: Die Vielfalt an Quellen und Meinungen wächst.

Der Begriff der „pluralisierten Wissensansprüche“ (vgl. Neuberger 2017, S. 420) verdeutlicht jedoch gut, wie verschiedene Charakteristika des digitalen Journalismus sowohl Vor- als auch Nachteile mit sich bringen: Im digitalen Zeitalter stehen Informationen prinzipiell leichter zur Verfügung (und eine Reihe von Akteur*innen kann dem Journalismus den Rang ablaufen), gleichzeitig steigt aber auch der Anspruch an die Vielfalt aktueller Informationen. Eine erhöhte Auswahl an Informationsangeboten kann dadurch beispielsweise zu Performance-Druck auf Produzierendenseite führen oder zu einem *Fear of missing out* bei Rezipierenden.

So geht das digitale Informationsangebot, ähnlich wie auf der Produktionsseite, auch für seine Konsumierenden mit potenziell negativen Konsequenzen einher: Wie also bereits in Kapitel 2.1 angenommen wurde,

zeigt sich die Vielfalt der Produktionswege und Verbreitungs Kanäle auch auf der Rezeptionsseite. Rezipierende umgibt eine „high choice media environment“ (vgl. van Aelst et al. 2017, S. 4f.). Die zunehmende Komplexität des Journalismus scheint sich in eine Vielschichtigkeit zu übersetzen, mit der die Rezipierenden umgehen müssen.

Als eines der daraus entstehenden Probleme spielt im Rahmen dieser Arbeit vor allem die Frage nach Wahrheitsansprüchen eine große Rolle (s. auch Kap. 3.3). Mit einer zunehmenden Menge an Informationen fällt den Rezipierenden die Entscheidung schwieriger, welche Informationen als richtig und wichtig einzustufen sind. Bürger*innen informieren sich „from a growing range of digital sources, some of which are more reliable than others“ (Fisher 2018, S. 20). Wahl-Jørgensen (2017, S. 109) spricht in diesem Kontext auch von „other ‚truth providers““. Ekström und Westlund (2019, S. 265) begründen die Problematik mit der Schnelllebigkeit der Internets und für Neuberger (2017, S. 421) wird die Frage nach dem Interpretieren und Zuweisen von Wahrheit insbesondere wegen der Informationsbeschaffung aus sozialen Medien evident. Aktuelle Forschung widmet sich im Zuge dessen insbesondere der Rolle von alternativen Medien (vgl. Holt et al. 2019) und der „Pseudo-Presse“ (vgl. Frischlich 2019; Quandt et al. 2019, S. 603).

Die Entscheidung der Rezipierenden zwischen den verschiedenen Informationsquellen und der damit einhergehenden Abwägung möglicher Konsequenzen, die aus den erhaltenen Informationen gezogen werden, hängen zum einen mit bewusster oder unbewusster Medienwahl zusammen (s. Kap. 5.1). Deshalb ist es sinnvoll, die Nutzung eines komplexen und vielfältigen Angebots danach zu unterteilen, ob sich Mediennutzer*innen zufällig in eine Rezeptionssituation begeben haben (*Incidental Exposure*) oder Nachrichten absichtlich ausgewählt haben (*Selective Exposure*).

Zum anderen ist die Nutzung verschiedener Informationsangebote auch eine Frage des Vertrauens (s. Kap. 3). Vertrauensentscheidungen wiederum sind nach der Konzeption dieser Arbeit abhängig von gegebenen und wahrgenommenen Risiken: nicht nur dem der falschen Information, sondern auch den Risiken der unvollständigen, verzerrten und fehlenden Information (s. Kap. 3.3). Ob eine Vertrauens- bzw. Risikohandlung eingegangen wird, hängt von diversen Einflussfaktoren ab (s. Kap. 3.4 & 6.1). Einer davon ist die Medien- bzw. Nachrichtenkompetenz, die dabei helfen kann, Vor- und Nachteile (von denen hier nur einige genannt werden konnten) der Rezeptionssituation abzuwägen.

Denn die (potenziell) aktive Rolle der Rezipierenden erfordert eigene Fähigkeiten der Selektion von Nachrichten(-Anbieter*innen) und Bewer-

tung (bspw. ihrer Vertrauenswürdigkeit). Auf individueller Ebene trägt Medienkompetenz als eine Art „Schutzfaktor“ (Frischlich 2019) dazu bei, dass Personen Herausforderungen in (digitalen) Medioumgebungen resilient begegnen können, ohne dass ihnen Nachteile entstehen. Doch auch auf gesellschaftlicher Ebene, die im Fokus des hier beschriebenen demokratietheoretischen Ansatzes steht, spielt Medienkompetenz eine Rolle: Sie gilt als Dimension der Demokratiekompetenz (vgl. Gapski et al. 2017, S. 21; Frischlich 2019) und befähigt zur politischen Partizipation, was in Kapitel 2.3 ausgeführt wird. Zuvor wird im nächsten Abschnitt ein Exkurs zum Konstrukt der Medienkompetenz genommen, bei dem es weniger um definitorische Aspekte als vielmehr um die Relevanz des Konstrukts für ein demokratietheoretisches Verständnis von Journalismus in einer digitalen Gesellschaft geht.

2.2.1 Medienkompetenz

In der Diskussion um Problematiken, denen sich Rezipierende in Bezug auf digitale Informationen stellen müssen, wird Medienkompetenz als ein Lösungsweg gehandelt (vgl. u. a. Bulger und Davison 2018, S. 5f.). Sie soll dafür sorgen, die fachlichen und wirtschaftlichen Hintergründe der Nachrichtenerstellung zu verstehen, Misinformationen zu erkennen und politische Partizipation zu ermöglichen. Diese vielversprechenden Ziele sorgen dafür, dass Medienkompetenz (und Synonyme des Begriffs; vgl. dazu Süss et al. 2018, Kap. 1 & 5) bereits als vierte Kulturtechnik gehandelt wird (vgl. u. a. ebd., S. 10; Sekretariat der Kultusministerkonferenz (Hrsg.) 2017, S. 13).

Süss et al. (2018, S. 109ff.) liefern einen ausführlichen Überblick über theoretische Wurzeln, angrenzende Konzepte und Dimensionen des Konstrukts Medienkompetenz. Zwar wurden in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche Systematisierungen entworfen (für einen Überblick vgl. Gapski 2006, S. 17), in den meisten Arbeiten werde laut Süss et al. (2018, S. 116) jedoch auf die Dimensionen von Baacke rekurriert. Dies trifft auch auf die vorliegende Arbeit zu (s. Kap. 8.1), in der die vier Dimensionen der Medienkunde, Mediennutzung, Medienkritik und Mediengestaltung (vgl. Baacke 1996) zumindest in Teilen für die Operationalisierung des Konstrukts der Nachrichtenkompetenz verwendet werden. Wie auch bei Baacke stammt der Kompetenzbegriff in dieser Arbeit aus einer handlungsorientierten Medienpädagogik (vgl. Baacke 2007, S. 51ff.) und ist subjektgebunden (vgl. Gapski et al. 2017, S. 22), wodurch das Konstrukt der

Medienkompetenz als eher idealistisches Konzept mit normativen Implikationen aufzufassen ist (vgl. Groeben 2002).

In der vorliegenden Arbeit ist *Medienkompetenz* insbesondere in ihrer Funktion als Eigenschaft der Rezipierenden relevant, deren Einfluss auf Risikowahrnehmung und Vertrauenszuschreibung bezüglich journalistischer Inhalte untersucht wird. Da im weiteren Verlauf der Arbeit eine Spezifizierung auf ebenjene journalismusbezogenen Aspekte gelegt wird, sei schon an dieser Stelle *Nachrichtenkompetenz* als Unterform von Medienkompetenz genannt. In Anlehnung an Maksl et al. (2015, S. 29) wird das Konzept in dieser Arbeit in Bezug auf das Wissen und die Motivation verwendet, die notwendig sind, damit sich Rezipierende mit journalistischen Inhalten beschäftigen und mit ihrer Bedeutung für eine demokratische Gesellschaft auseinandersetzen. Dem liegt ein normatives Verständnis der demokratietheoretischen Funktion des digitalen Journalismus für sein Publikum zugrunde, das im folgenden Kapitel 2.3 genauer erläutert wird. In ihrer Studie zur Nachrichtenkompetenz von Heranwachsenden beschreiben Maksl und Kolleg*innen Ziel und Funktion der Nachrichtenkompetenz wie folgt:

„News media literacy is oriented toward understanding how and why people engage with news media, how they make sense of what they consume, and how individuals are affected by their own news consumption. For professional journalism, improving news literacy is partly a matter of economic survival, a way of sustaining demand for the type of content professional journalists provide, but also of fulfilling its role to help citizens be adequately informed to participate in democratic life.“ (Maksl et al. 2015, S. 29)

Die Dimensionen von Nachrichtenkompetenz weisen deutliche Parallelen zu Baackes Beschreibung von Medienkompetenz (1996) auf, so wird Nachrichtenkompetenz beispielsweise folgendermaßen charakterisiert: „1) an understanding of the role news plays in society [...] 2) motivation to seek out news [...] 3) the ability to find/identify/recognize news [...] 4) the ability to critically evaluate news [...] 5) the ability to create news“ (Malik et al. 2013, S. 8f.; vgl. auch Maksl et al. 2017, S. 229). Die Autor*innen fokussieren dabei auf die Bedeutung der „news literacy“ als Kerneigenschaft mündiger Bürger*innen in einer digitalisierten Gesellschaft (s. auch Kap. 8.1.6) und denken für ihre Konzeptualisierung vom Ziel her, indem sie beschreiben, dass die eben genannte Definition verwendet werden sollte, „if ‚empowered citizens‘ are the goal“ (Maksl et al. 2017, S. 229; vgl. auch Potter 2004, S. 57).

Der Fokus auf die „ability to participate in democratic life“ der Bürger*innen (Maksl et al. 2017, S. 228) kann sich dabei sowohl auf die „interpretation“ als auch auf die „creation of messages“ beziehen – die sich laut Maksl und Kolleg*innen in den zwei komplementären Ansätzen von „protectionist“ oder „empowerment“ wiederfinden (ebd., S. 229). Die Analyse weiterer Literatur zeigt, dass diese Kategorisierung jedoch nicht trennscharf ist. Beispielsweise sehen Schmitt et al. (2020, S. 33ff.) und Frischlich (2019) das *Empowerment* neben *Awareness*, *Reflection* (und *Trust* bei Frischlich 2019) als Dimension der Medienkritikfähigkeit, die ihrerseits eine Facette der Medienkompetenz ist (vgl. Schmitt et al. 2020, S. 33). Währenddessen sind *Awareness* und die Fähigkeit zur Nachrichtenproduktion mit dem Ziel von *Empowerment* und Kritikfähigkeit auch bei Potter zu finden, der laut Maksl et al. eher dem protektionistischem Ansatz zugeordnet wird.

Die Vorteile des Ansatzes von Potter (2004) liegen vor allem darin, dass er Kompetenz als umfängliches Konzept begreift (vgl. ebd., S. 39): „including the knowledge that is necessary to be prepared for media exposure as well as the ways in which individuals process information once exposed“ (Maksl et al. 2015, S. 31). Da Potter zusätzlich von einem „conscious processing“ ausgeht (Potter 2004, S. 68; vgl. auch Maksl et al. 2015, S. 31), das zum Verständnis von Wahrnehmungen journalistischer Inhalte und alltagsrationaler Mediennutzung dieser Arbeit passt (s. Kap. 4 & 5), kommt das Modell von Potter in Anlehnung an die Modifikation nach Maksl et al. (2015; 2017) und weiteren Anpassungen auch in der vorliegenden Arbeit zum Einsatz (zur Operationalisierung s. Kap. 8.1 & 10.1).

In Potters Modell wird ein System beschrieben, in dem vier Hauptfaktoren interaktiv miteinander verbunden sind (vgl. Potter 2004, S. 68; S. 73). Namentlich sind dies „knowledge structures“ (Wissensstrukturen, die sich auf Medieneffekte, -inhalte, -unternehmen sowie die reale Welt und Selbsterkenntnisse beziehen), „personal locus“ (persönliche Verortung, die bewusste oder unbewusste Motivation zu Entscheidungen meint, also auch Ziele und Antriebe der Mediennutzung umfasst), „competencies and skills“ (erlernte Kompetenzen und praktisch erworbene Fähigkeiten, die der Informationsverarbeitung dienen) und „the flow of information-processing tasks“ (Informationsverarbeitungsprozess, der eine Sequenz von Filterung, Bedeutungsabgleich und Bedeutungskonstruktion beschreibt).

Diese Dimensionen werden vom Team um Maksl (2013; 2015; 2017) adaptiert und für eine Messung der *News Media Literacy* operationalisiert. Die validierte Skala enthält Items zu bewusster und automatischer Infor-

mationsverarbeitung, wahrgenommener Kontrolle über Medieneinflüsse und zu Wissensstrukturen (vgl. Maksl et al. 2017, S. 231) und ist dazu geeignet, zwischen hohen und niedrigen Leveln der Nachrichtenkompetenz zu unterscheiden (vgl. Maksl et al. 2015, S. 35). In einer Befragung mit Teenagern zeigt sich, dass jene mit hoher Nachrichtenkompetenz eine stärkere intrinsische Motivation für Nachrichtenkonsum haben, skeptischer sind und mehr über aktuelle Nachrichteneignisse wissen als ihre weniger nachrichtenkompetenten Altersgenoss*innen (vgl. ebd., S. 29). Da dem Skepsisbegriff in der vorliegenden Arbeit noch eine besondere Bedeutung zukommen wird (s. u. a. Kap. 8.1.2), sei schon hier auf den Befund der positiven Korrelation mit Medienkompetenz verwiesen. Dies ist ein erster Hinweis darauf, dass (blindes) Vertrauen nicht immer gut und Medienmisstrauen oder -skepsis nicht per se schlecht ist (s. Kap. 3.1.2 & 3.2).

Die Arbeiten von Maksl et al. wiederum sind Ausgangspunkt einiger anderer Studien zum Thema Nachrichtenkompetenz und wurden bereits einige Male modifiziert oder erweitert. Vraga et al. 2015 übernehmen beispielsweise die Items zu *Authors & Audiences/Messages & Meanings/Representations & Realities* von Ashley et al. (2013) und ergänzen diese um die Konstrukte *Self-Perceived Media Literacy* und *Value of Media Literacy*. Sie stellen fest, dass die *Selbstwahrnehmung der Medienkompetenz* und der *Wert, den die Befragten der Nachrichtenkompetenz für eine demokratische Gesellschaft* beimessen (vgl. Vraga et al. 2015, S. 47), distinkte Kategorien sind und einen Mehrwert zur Erhebung von Medienkompetenz bieten. In einer Validierungsstudie wurde darüber hinaus der Zusammenhang der beiden Konstrukte mit den Konstrukten *Knowledge about News Media Structures and Effects*, *Knowledge of Current Events* und *News Media Skepticism* von Maksl et al. (2015) gemessen. Während die *Self-Perceived Media Literacy* keinen Einfluss zu haben scheint, zeigt sich ein positiver Zusammenhang mit der *Value of Media Literacy*: „individuals who more strongly value media literacy (VML) are more likely to have higher levels of news media knowledge [...], more knowledge of current events [...], and greater skepticism towards the news media [...]“ (Vraga et al. 2015, S. 50). Für die Autorinnen bestätigt sich zum einen, dass die Messung von Medienkompetenz über die reine Abfrage von Wissen über ein Mediensystem hinausgehen sollte (vgl. ebd., S. 52) und zum Beispiel berücksichtigt werden sollte, welchen Wert Befragte der Medienkompetenz für eine demokratische Gesellschaft beimessen.

Jenes Medienwissen – das in dieser Arbeit als Teildimension der Medien- bzw. Nachrichtenkompetenz verstanden wird (s. Kap. 8.1.6) – wird bei Prochazka (2020) als personenbezogenes Merkmal erhoben, das Einfluss

auf das Vertrauen in den Journalismus haben könnte. Den Ergebnissen einer Onlinebefragung zufolge steigt das Vertrauen in den Journalismus mit einem höheren objektiven Wissen über Journalismus minimal an (vgl. ebd., S. 211). Mit Ergänzung einer qualitativen Befragung zeigt sich allerdings auch, dass sich sowohl Personen mit hohem als auch Personen mit niedrigem Vertrauen in verschiedene Typen einteilen lassen, die sich hinsichtlich ihres Medienwissens unterscheiden (vgl. ebd., S. 267). Dies entspricht der Annahme des Autors zum Zusammenhang von Medienvertrauen mit der Äußerung von Kritik (die hier auch als Dimension der Nachrichten- bzw. Medienkompetenz interpretiert wird): Zwar lasse sich auf Grundlage der Daten von Ziegele et al. (2018) kein linearer Zusammenhang zwischen dem Wissen über Ziele und Grenzen journalistischer Arbeit und dem Vertrauen in die Medien feststellen. Die Einteilung der Personen mit hohem Medienvertrauen in die Gruppen von niedrigem und hohem Medienwissen (38 % vs. 44 %) (vgl. Ziegele et al. 2018, S. 158) interpretiert Prochazka jedoch als möglichen Zusammenhang mit der Äußerung der Kritik:

Es „lässt sich vermuten, dass es sowohl unter den Medienskeptikern als auch unter den Personen mit hohem Vertrauen zwei unterschiedliche Gruppen gibt: Solche, die gut über Journalismus Bescheid wissen und ihr Misstrauen bzw. Vertrauen begründet äußern können (informiertes Vertrauen bzw. Misstrauen) und solche, die eher uninformiert-naiv dem Journalismus ver- bzw. misstrauen (naives Vertrauen bzw. Misstrauen).“ (Ebd., S. 66)

Vertrauenswürdigkeitseinschätzungen sind auch Teil der Messung von Nachrichtenkompetenz bei Tamboer et al. (2020). Um den Blick von Nachrichtenkompetenz als wissensbasiertes Konstrukt jedoch auszuweiten, erfassen die Autor*innen neben anderen Dimensionen auch die *News Literacy Motivation* und die *News Literacy Ability*. Zur Messung des letzteren Konstrukts wurden sechs Items entwickelt, mit denen die Beurteilung der Korrektheit von Informationen und eine eigene Einschätzung von Vertrauenswürdigkeitsentscheidungen der Befragten erfasst wird. Die Aspekte beeinflussen nicht nur den Nachrichtenkonsum an sich, sondern auch das Reflektieren als eher passive und das Gegenchecken als eher aktive Ausprägung der Nachrichtenkompetenz (vgl. ebd., S. 19).

Eine der umfangreichsten und aktuellsten Erhebungen zur „digitalen Nachrichten- und Informationskompetenz der deutschen Bevölkerung“ wurde im Auftrag der Stiftung Neue Verantwortung durchgeführt (vgl. Meßmer und Sänglerlaub 2020; Meßmer et al. 2021). Da die Autor*in-